

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 37

Artikel: Der Arzt auf Urlaub
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-464208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Junge Gans

Freitags in der Loge sitzt
Emma, um zu harren,
Wartet, äugelt, spannt und spitzt -
Hält er mich zum Narren?

Leer ist immer noch sein Platz.
Wird es heut gelingen?
Von der Bühne kann kein Satz
Ihr ins Innre dringen.

Schon seit Wochen wartet sie
Auf den Einzig-Einen.
Und sie zittert bis ins Knie:
Wird er heut erscheinen?

Endlich als der Vorhang sank
Für die erste Pause,
Sank sie fast von ihrer Bank —
Aaa-ch, er war im Hause!

Fliegend, wie er sie erkannt,
Ohne sich zu zügeln,
Wie vom Glücke übermannt,
Wie auf Schwalbenflügeln,

Kam er, kam, wie Sieger, die
Ihren Preis gewinnen ...
Doch ... sie tat ... als müsse sie
Ernstlich sich besinnen

Keuchte auf dem letzten Loch,
Würgte sich im Innern:
«Ach, wie ist ihr Name doch,
Kann ... mich nicht erinnern ...»

Carl Friedrich Wiegand.

Der neueste Bernertwitz

Köbu: «Weisch warum dass bim
Schwingfest luter Bärner die erschte
gsi si?»

Heiri: «Nei.»

Köbu: «Wil di andere ds' gleitig
umgheit si!»

Der neueste Witz-Witz

«Nun, Frau Meier, Sie stricken so
eifrig?»

«Ja wissen Sie, ich möchte die Ar-
beit fertig haben, bevor die Wolle
zu Ende ist!»

Modern

«Wie lange sind Sie denn schon
verlobt?»

«Zusammengerechnet wohl gegen
sechs Jahre.»

Lob der S. B. B.

Einem ausländischen Freunde, wel-
cher seine Ferien in der Schweiz ver-
brachte, gebe ich das Geleite von
Interlaken bis Bern. Wir fahren im
Mittagsschnellzug, der in Spiez mit
dem von Mailand kommenden ver-
einigt wird.

Kurz nach Spiez begeben wir uns
in den Speisewagen. Wir haben eine
lange Reihe Personenwagen zu durch-
pendeln, da wir ganz vorn im Zuge
sind und das rollende Restaurant sich
weit hinten befindet. Wir geniessen
die Fahrt bei einem guten Lunch und
feiern bei einer letzten Flasche Wein
Abschied. Die schweizerischen Eisen-
bahnen werden gebührend gelobt und
es werden Vergleiche mit ausländi-
schen Bahnen zu Gunsten der Schweiz
angestellt. Einige Minuten vor unse-
rer Ankunft in Bern machen wir
Rückzug und wollen unser Abteil
wieder aufsuchen. Nachdem wir
einige Wagen passiert haben, kom-
men wir plötzlich zu der Lokomo-
tive. Sofort begreifen wir, dass unser
Wagen nicht mehr am Zuge ist! Es
kommen indessen noch mehr Speise-
wagengäste, meistens Ausländer, und
müssen ebenfalls feststellen, dass ihre
Wagen samt Gepäck nicht mehr da
sind. Man erkundigt sich in allen
Sprachen aufgeregt beim Kondukteur
und erhält den trostreichen Bericht,
dass der vordere Teil des Zuges in
Thun abgehängt worden war und frü-
her abgefahren sei. Es gibt Leute,
welche diese Tatsache tragisch neh-
men. Vielleicht würden wir unsere
Wagen in Bern noch vorfinden, heisst
es. —

Bern arrivée. Die «Heimatlosen»
springen auf's Perron und es geht leb-
haft auf die Suche. Auskunft be-
kommt man keine. Es sei kein Zug

vorher angekommen. Endlich ent-
decken wir auf einem andern Perron
einen abfahrtbereiten Zug mit unsern
Wagen und erbeuten im letzten Mo-
ment unser Gepäck.

Ich werde in Zukunft mit meinem
Lobe über unsere Eisenbahnen Aus-
ländern gegenüber vorsichtiger sein.

Roxy

Der Arzt auf Urlaub

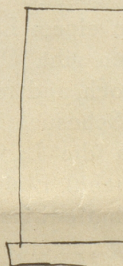
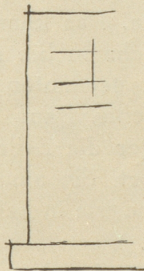
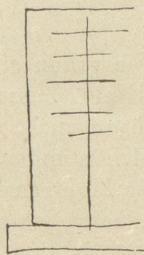
Eine Ferienplauderei von
Dr. M. Krauthammer

Der göttliche Monat August! Der
einzige Monat des Kalendariums, in
dem die Jünger Aeskulap, losgelöst
von allen praktischen und theoreti-
schen Sorgen ihres bewegten Da-
seins, ihre Zelte in Ferienorte ver-
legen. Kein Wunder, wenn in diesen
herrlichen Tagen des dolce far niente
auch den nüchternen Praktikus mal
die holde Muse der leichten ... Feder
küst, dass ihn leichte und leichtsin-
nige Gedanken beschwingen ... Auch
mich traf ein Stirnkuss (bitte, keinen
Neid!) dieser Göttin, dass ich er-
schauerte und zur Feder griff, um den
göttlichen Hauch in profane Worte
zu verwandeln. Vor allem möchte ich
mich mit einem alten Aberglauben
auseinandersetzen: Böse Zungen be-
haupten, dass im Monat August die
wenigsten Menschen sterben, weil die
Aerzte in Ferien weilen. Was sagt
das Statistische Amt zu dieser Fama?
Gegen böse Zungen aber kennt der
Mediziner den radikalen Eingriff ...

Wenn man in Ferien weilt, will
man seine Ruhe haben. Vor allem
nachts. Vor einigen Tagen erhielt ich
von einer anhänglichen Patientin ein
Briefchen nachgeschickt, folgenden
Inhaltes: «Lieber Herr Arzt! Sie ha-
ben mir Ferien verordnet — ich habe
Ihren Wunsch erfüllt — ich finde
aber nachts keine Ruhe — mein
Mann schnarcht!» — Nun, lieber Le-
ser: diesen Ferienschrei durfte ich
nicht wortlos verhallen lassen ... Ge-
statte folgende Kontemplation: Die
Ehe ist, wie Sachverständige versi-
chern, ein dissonanzreiches Konzert.
Die Misstöne liegen meist auf seeli-
schem Gebiet, aber es gibt auch sol-
che körperlicher Art, die auf die har-
monische Stimmung recht ungünstig
einwirken können. Der Gewohnheits-
schnarcher gehört zu diesen schlech-
ten Musikanten. Hängt der Himmel
sonst auch voller Geigen, allmählich



„Wer hät glüet?“



„d'Glocke du Chue!“

Nach einer Anekdote
über Gottfried Keller

wird die laute und vordringliche Art, sich nachts bemerkbar zu machen, den Anlass geben, dass das Zusammenspiel nicht mehr gut klappt.

Eine Ungerechtigkeit darf dabei hervorgehoben werden: das schwache Geschlecht behauptet gewöhnlich, nur der Mann schnarche, aber das stimmt nicht. Auch die Damen sind imstand — wenn auch ihr Kehlkopf kein so nores Instrument ist — mit ihrem hohen «angenehmen» Organ recht

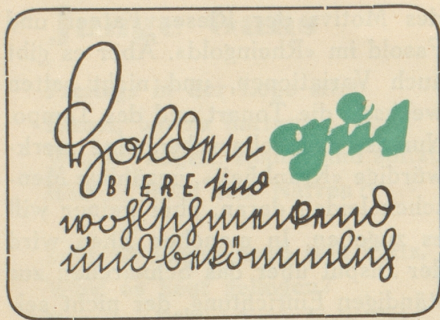
stattliche, nächtliche musikalische Wirkungen zu erzielen, von zartestem Piano bis zum stärksten Forte. Freilich der ergiebiger Schnarcher ist zugegebenermassen der Mann, er schnarcht mit dem «Brustton der Ueberzeugung». Die Tiefe seiner Stimme und die Resonanz seines Brustkastens trägt weithin, etagenweit. Das Thema seines nächtlichen Gesanges ist meist wenig abwechslungsreich, kurz, kräftig in der Art

des Motivs der Riesen Fafner und Fasold im «Rheingold». Aber es gibt auch Variationen, und nicht selten wechselt die Tonart und das Tempo. Nun ist das Schnarchen eine merkwürdige «Krankheit», unzählige Menschen leiden daran, aber keiner will es zugeben. In manchen Ehen wird der Disput über das Schnarchen zur ständigen Einrichtung, der nicht selten mit dem Auszug des einen Partners aus dem gemeinsamen Schlafzimmer endigt.

Schliesslich soll der Arzt, wie so oft, der rettende Engel sein. Ebenso wie die Feuerwehr nicht nur gerufen wird, um die lodernde Flamme zu löschen, sondern auch, wenn ein Pferd in den Keller gefallen oder ein Kanarienvogel auf einen Baum geflogen ist, das «Mädchen für alles ist», so muss auch der Arzt bei allen möglichen Dingen der Retter in der Not sein und aushelfen. Da der Schnarcher durch seine Krankheit nicht gestört wird, wird er selbst selten deswegen einen Arzt um Rat fragen, meist schleppt den gutmütigen und nachgiebigen Ehemann sein Ehegesponst in die Sprechstunde, weil «ihre Nerven unter der Angewohnheit des Mannes» leiden! Wir haben also hier die paradoxe Erscheinung, dass die Krankheit des Einen dem Anderen Beschwerden macht.

Und nun, wie ist diesem Uebel abzuhelpen: Ein alter, erfahrener Arzt, der den Mut hatte, sich selbst als «Schnarcher» zu bekennen, gibt folgenden Ratschlag, einen Ratschlag, der, wie er versichert, ihm und vielen anderen geholfen hat: er geht davon aus, dass bei einer richtigen Lagerung des Kopfes das Schnarchen vermieden werden kann. Er empfiehlt den Kopf auf eine unnachgiebige, d. h. ganz fest gestopfte Rosshaarnackenrolle von 38 cm Umfang, die in ein ziemlich prall mit Daunen gefülltes Kopfkissen gehüllt ist, zu lagern. Darunter benutzt er ein Rosshaarkeilkissen, das wieder auf einer Sprungfedermatratze mit Rosshaaraufgabe liegt. Der untere Rand der Rolle muss mit den Schultern abschneiden. So wird das Herabsinken des Unterkie-





fers verhütet, und der Durchgang für die Luft freigehalten. — So liebe Leserin, jetzt weisst Du es; ich hoffe, dass Du Deine restlichen Ferien ruhig wirst verleben können. Und nun genug davon. Sonst fängst Du, geneigte Leserin, an zu gähnen, ein in diesen verregneten Ferien oft beobachteter Vorgang. Das sollst Du aber nicht tun. Warum? Ich will Dir den Gesichtsausdruck dieser Grimasse vor Augen führen: Das Feriengähnen ist nichts anderes als eine gedehnte und tiefe, fast krampfartige Einatmung mit beträchtlichem Abstehen der Kinnladen. Oft tritt Speichel- und Tränenfluss dazu. Das Ganze wird mit einer gleichfalls gedehnten und geräuschvollen Ausatmung abgeschlossen. Und jetzt, schöne Leserin, schau in Deinen Taschenspiegel. Habe ich Recht? Gähnen gehört zu den Infektionskrankheiten, stecke Deinen Nachbar nicht an...

Leider hat der Gott Pluvius vielen Ferienlustigen einen dicken Strich durch die Pläne gemacht. Wer hat auch Lust, seine heimatlichen Penaten zu verlassen, wenn der Himmel in Strömen weint?

Wer keine Lust hat, der gehe nach Bern, zur Hypsa.

Aber darüber später.

Fröhliche Bahnfahrt

Ein Beitrag zu dem Thema: „Moderner Prospektunsinn.“

Sassen Sie schon einmal auf Saanenmöser? Nein? Lassen Sie sich dieses Vergnügen nicht entgehen! Sie brauchen nicht stundenlang am Billettschalter der Montreux-Berner Ober-schalterlandbahn Schlange zu stehen, um grade noch den letzten Fahrschein I. Klasse für den stets überfüllten Golden Mountain Express zu bekommen. Das können Sie billiger haben! Nehmen Sie sich einen Prospekt der genannten Bahn vor. Der kostet nichts. Dann fahren Sie mit dem Finger die Zeilen entlang, von Ort zu Ort. Sie amüsieren sich auf eine Weise wie in keinem Luxuszuge der Welt.

«Landschaften» ... heisst es da, «gibt es, die tragen ihre Geschichte wie blitzende Orden. Ehrfürchtig fordern sie unsere Sehnsucht.» Wer hätte das gedacht! In einem Lande, in dem es keine Orden gibt. Und dann blitzen sie auch noch und fordern ehrfürchtig unsere Sehnsucht! Die Orden. Tja. Oder etwa die Landschaften? Wir stellen anheim! Einigen wir uns auf die Landschaften! Denn sie «erzählen geschwätzig von einer munteren, vielseitigen Beweglichkeit, die rauscht und rieselt, schlängelt (wen?) steigt und fällt, nicht hochmütig und unnahbar, nicht prahlend oder keck, fast so wie die freundliche Sicherheit einer schönen Frau.» Also bleiben wir schon ehrfürchtig bei der Landschaft, die der freundlichen, nicht prahlenden und kecken Sicherheit einer schönen Frau ähnelt. So etwas findet man selten.

Und so freuen wir uns dieses male-rischen Bildes und nehmen «mit diesem lebendigen und unternehmungslustigen Rythmus von Montreux Abschied», neuer Wunder der Bahnfahrt harrend. Hinter Les Avants wirds gefährlich: «Vor den breiten Aussichts-fenstern drehen sonnige Rebberge, saftstrotzende Wiesen, Obstbäume vorüber, Alpenmatten, die übersät sind von hunderttausend Blumen-sönnlein — übersät sind von Narzissen.» Wir schwindeln — Verzeihung: uns schwindelt! Wir schliessen die Augen, halten am Tisch fest, erholen langsam von den taumelnden Bildern.

Doch eilen wir mit dem Finger weiter! Aber wie wird uns? «Draussen

schaukeln Bergwasser blanke Him-melsbläue durch die Gründe, die fest-liche Sonne glitzerglanzert dazwi-schen, sich selbst zur Freude»... Das verträge wer kann! Zermürbt konjugieren wir: Ich schaukele blanke Himmelsbläue, du schaukelst blanke Himmelsbläue, er glitzerglanzert da-zwischen, wir glitzerglanzern dazwi-schen, ihr werdet — halt! Setzer! langsam! — geglitzergeglanzert, sie sind geglitzergeglanzert geworden... Schon stitterstottert unsere Zunge und stulperstolpert das Wort — «sich selbst zur Freude!»

Allmählich erholen wir uns. Rouge-mont und Rossinière «grüssen her-über», doch fürchten wir, dass wir sie nicht sehen, da sie «sich in schim-merndes Blütengewölk ducken». Und doch möchten wir «am liebsten immerdar da weilen.» Aber weit ge-fehlt! Unser Zug klettert wieder den Berg hinan «und wie im Film dreht sich vor unserem eleganten Polster-sitz die ganze Talschaft vorüber und auf einmal sitzen wir auf Saanen-möser»... doch gleich gehts weiter und «im Nu reisst sich das Simmen-tal vor uns auf...»

Doch auch das geht vorüber. Wir kommen nach Zweisimmen und stei-gen um, «die Fahrt ins Simmental weitermachend.» «Erst einmal Spiez», haben wir die Wahl zwischen der Eisenbahn und dem Dampfer, wir können sogar zur See fahren. Aber psst! Nicht verraten, dass das der Thunersee sein könnte! Dann wäre es mit dem «effektvollen» Abschluss der glückhaften Seereise über Brienz, Meiringen, Luzern vorbei! Indessen, wir sind grosszügig, wir sind weither-zig, wir nehmen trotz allem ein gros-ses weites Herz voll Lebensfreude mit uns heim und auch eine Land-schaft, «die wir an uns erfahren ha-ben.» Nun, — es soll uns nicht darauf ankommen! Wir sind nicht schiefel-schofel, denn noch glitzerglanzert in unserem Auge die helle Freude über diese Rirareise!

Georg

Unreines Blut?

Dann einfach das wohlschmeckende, nur aus Pflanzen bereitete, altbewährte Blutreinigungsmittel

Modélia

5 Fr. und 9 Fr. in den Apotheken

Pharmacie Centrale, Madlene-Gavin
Rue du Mont-blanc 9, Gent

COGNAC

Roffignac

Der Kenner trinkt ihn mit Genuss. — Die Flasche mit Garantie-Etikette ist plombiert.